Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 34 (1957)

Artikel: Johannes Rauschenbach
Autor: Wanner, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johannes Rauschenbach

* 27. Januar 1815 in Schaffhausen. † 10. März 1881 in Schaffhausen

Johannes Rauschenbach verlebte seine Jugendjahre in Schaffhausen. Seine Eltern betrieben im Hause zum «Silbernen Schnekken» an der Vorstadt einen kleinen Spezereihandel. Nachdem sie ihren Sohn in die deutsche und in die lateinische Schule geschickt hatten, ließen sie ihn in Zürich eine Mechanikerlehre antreten. Nach Abschluß der Lehre führten die Gesellenjahre den jungen Mann nach Bern und Dijon. Als 25jähriger kehrte er wieder nach Schaffhausen zurück. 1841 errichtete er beim Seidenhof seine erste Mechanikerwerkstätte, die er aber nach kurzer Zeit in den englischen Hof an der Emmersbergstraße verlegte. Zunächst führte er nur Reparaturen und kleinere Mechanikerarbeiten aller Art aus. Bald aber schritt er an die Herstellung von Tisch- und Dezimalwaagen. Gelegentlich widmete er sich der Konstruktion landwirtschaftlicher Maschinen, namentlich Oelpressen, Obst- und Oelmühlen. Im Jahre 1844 verheiratete sich Johannes Rauschenbach mit Maria Barbara Vogel. Der glücklichen Ehe wurden vier Kinder, drei Mädchen und ein Knabe, geschenkt. Leider starben die beiden erstgeborenen Mädchen schon in früher Jugend. Mit seiner Gattin und seinen Kindern verband ihn Zeit seines Lebens ein glückliches Verhältnis. Davon zeugt ein bedeutender, offenbar nur noch teilweise erhaltener Briefwechsel mit seiner Frau und seiner Tochter.

Soweit man es heute zu beurteilen vermag, unterscheidet sich die erste Lebenshälfte Rauschenbachs kaum von derjenigen irgend eines kleinstädtischen Handwerkers aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als Johannes Rauschenbach sich zum selbständigen Handwerker machte, stand Schaffhausen mitten in einer schweren Wirtschaftskrise. Es war jene Zeit, in der tüchtige Handwerksleute auf gepachtetem Land neuen Verdienst suchten, während ihre Werkstätten leer standen. Die Stadt hatte ihre ehemalige Bedeutung als Warenumschlagplatz eingebüßt, und die Entstehung des deutschen Zollvereins im Jahre 1835 hemmte neue Entwicklungsmöglichkeiten. Die Spuren der Revolution, die 1798 das alte politische und wirtschaftliche System Schaffhausens tiefgreifend erschüttert hatte, waren nicht mehr wegzuwischen. Eifrige Restaurationsbestrebungen städtischer Gewerbekreise vermochten denn

auch keinen neuen wirtschaftlichen Aufschwung herbeizuzaubern. Die Kraft der Zünfte war gebrochen. Es ist unbekannt, welche politische Haltung Rauschenbach in dieser Zeit einnahm. Wohl gehörte er einer Zunft an — im Zunftrodel der «Beken» von 1839 figuriert er als «Johannes Rauschenbach, Mechanikus» —, aber aus den Protokollen ist nicht herauszulesen, daß er dieser Organisation noch große Bedeutung beigemessen hat.

Bald eröffneten sich neue wirtschaftliche Perspektiven. Rauschenbach zögerte nicht, er wußte sie auszuwerten. Als Heinrich Moser die ersten Wasserwerke im Rhein errichtete, unternahm Rauschenbach den entscheidenden Schritt, der den Handwerker zum Unternehmer machte: er verlegte seine Werkstatt an den Rhein. Heinrich Moser unterstütze ihn. Bei der Walche stellte er ihm Fabrikgelände zur Verfügung. Der jüngere Bruder Rauschenbachs, Conrad, der sich zum Kaufmann ausgebildet hatte, kehrte nach langjähriger erfolgreicher Tätigkeit in Paris nach Schaffhausen zurück. Gemeinsam begründeten die Gebrüder Rauschenbach eine Drahtstift- und Wattefabrikation. Oft blieb es auch dem Mechaniker Johannes nicht erspart, mit Wattemustern zu reisen, eine Tätigkeit, welche ihm ganz und gar nicht behagte. Nachdem das Unternehmen über das Anfangsstadium hinausgewachsen war, übernahm Conrad die Wattefabrikation auf eigene Rechnung, während sich Johannes vollständig der mechanischen Werkstatt widmete. Neben der Fabrikation von Werkzeugmaschinen aller Art begann er, von 1846 an, Dreschmaschinen herzustellen. Damit nahm er den Wettbewerb mit englischen und französischen Fabrikaten auf, die bis dahin den Markt in unseren Gegenden beherrscht hatten. Ein Ueberblick über die Entwicklung der Maschinenproduktion zeugt von der Energie und vom Können Rauschenbachs. 1846—48 wurde jährlich nur eine Dreschmaschine verkauft. Rasch 1876 die fast unglaublich hohe Zahl 11 210. Ein Auszug aus einer noch 58, 1866 bereits 212 Dreschmaschinen abgesetzt werden konnten, erreichte die Produktion jährlich fertiggestellter Maschinen 1876 die fast unglaublich hohe Zahl 11 210. Ein Auszug aus einer Preisliste vom Jahre 1879 vermittelt uns einen Begriff über die Art und den Preis damaliger landwirtschaftlicher Maschinen.

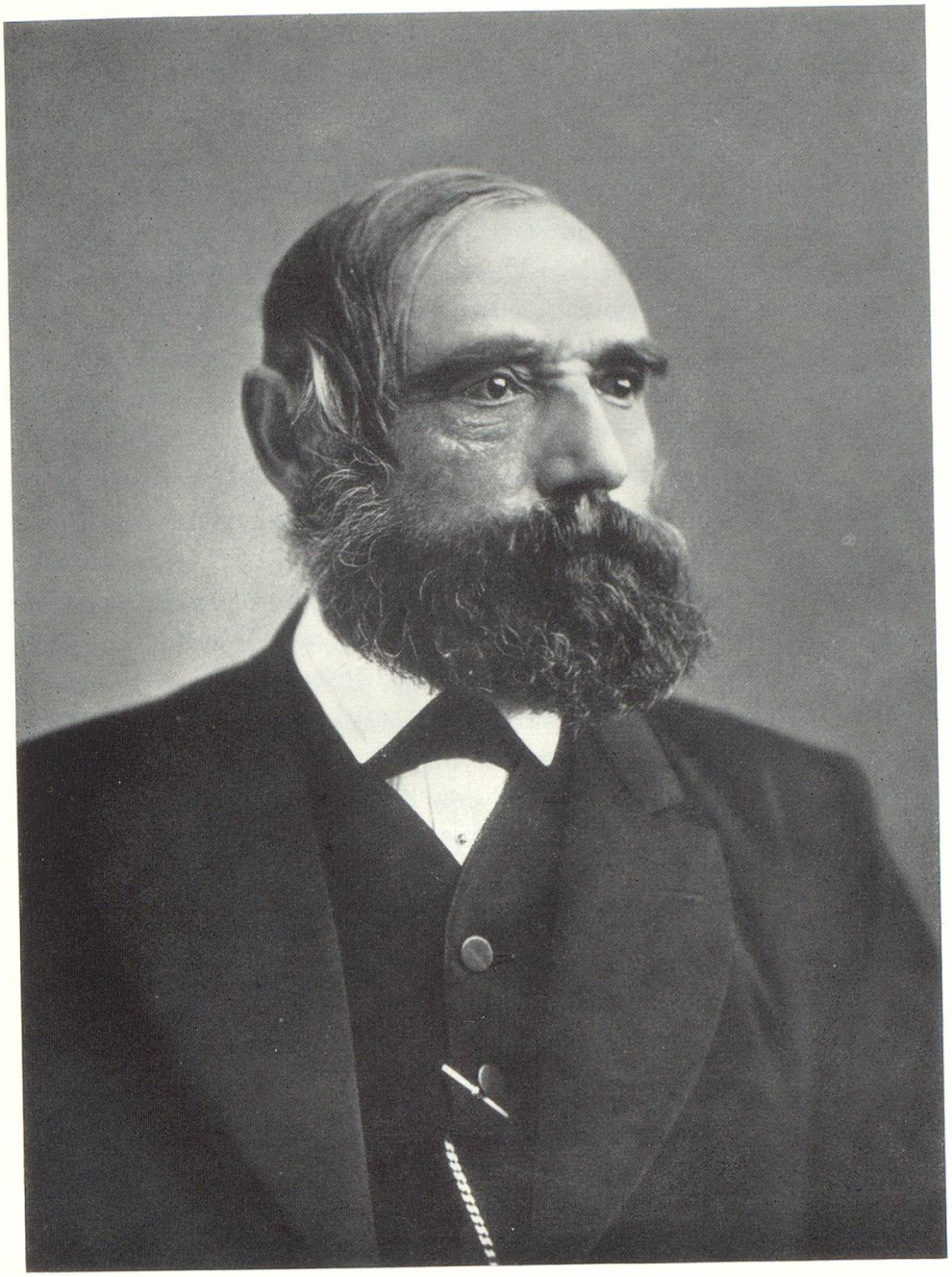
Dreschmaschinen für Wasser- und Dampfbetrieb

Dreschmaschine auf Eisengestell	
Tambourbreite 450 mm, ohne Schüttler, 130 kg	Fr. 130.—
Dazu Schüttler	Fr. 45.—

Säulendreschmaschine und Säulengöpel	
Dreschmaschine auf Holzgestell	
Tambourbreite 650 mm, 230 kg	Fr. 190.—
Säulengöpel für obige Maschine, für 3 Zugtiere, mit horizontaler Riemenscheibe, 680 kg	Fr. 430.—
Dreschmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb	
Dreschmaschine auf Eisengestell	
Tambourbreite 450 mm, 162 kg	Fr. 130.—
Räderschüttler, 35 kg	Fr. 40.—
Schwungrad auf Antriebswelle, 75 kg	Fr. 30.—
Futterschneidmaschinen	
Excentrice Futterschneidmaschine für 5 Schnittlängen, Mundstückbreite 315 mm, 155 kg	Fr. 120.—
Rübenschneidmaschine, 115 kg	Fr. 70.—
Wein- und Obstpressen mit eisernem Bett	
Nr. 2. Durchmesser 1,44 m, Druckkraft 50 000 kg, 90 mm starke Preß-Spindel, 900 l Inhalt, 890 kg	Fr. 460.—
Nr. 4. Durchmesser 0,96 m, Druckkraft 20 000 kg, 60 mm starke Preß-Spindel, 270 l Inhalt, 280 kg	Fr. 210.—

Johannes Rauschenbach konnte mit seinem Unternehmen von Erfolg zu Erfolg schreiten. Schon 1867 hatte er die gepachteten Fabrikgebäude und Wasserkraftanlagen von Heinrich Moser gekauft. 1872 gliederte er der Maschinenfabrik eine eigene Gießerei an. Er war überzeugt, daß ein weiterer Ausbau der Schaffhauser Industrie für die Stadt notwendig war. Nachdem die Uhrenfabrik der International Watch Co. innert 6 Jahren zweimal failliert hatte, kaufte er sie auf öffentlicher Steigerung auf. Es gelang ihm, auch dieses Unternehmen zur Blüte zu bringen und damit der Stadt weitere Arbeitsplätze zu erhalten.

Trotzdem sein Geschäft ihn stark in Anspruch nehmen mußte, stellte sich Rauschenbach der Oeffentlichkeit zur Verfügung. 1858 wählte ihn die Einwohnerschaft von Schaffhausen in den Großen Stadtrat, dem er ohne Unterbruch bis zu seinem Tode angehörte. Daneben bekleidete er das Amt eines Kantonsrates, zuerst in den Jahren 1868—76, ein zweites Mal 1879—80. Ein großer Politiker war er nicht; er zeigte wenig Lust, in den Räten Reden zu halten und in die Debatten einzugreifen. Hingegen bekundete er ein reges Interesse für das Bauwesen. 1860 wählten in die Stadträte in die Baukommission. Mit kurzem Unterbruch gehörte er ihr bis 1872



Johannes Rauschenbach

an. Als er 1870 aus dem Baukollegium austreten wollte, ersuchte ihn der Rat einmütig, noch weiterhin im Amte zu bleiben. Das war eine deutliche Vertrauenskundgebung, die beweist, wie sehr man in Baufragen sein Urteil zu schätzen wußte. Als eine bedeutende Frucht seiner Kommissionsarbeit ist der Bau der Mühlentorgrabenstraße zu werten; ihre Entstehung geht auf seine Initiative zurück. 1872 wurde er Mitglied der Verfassungsrevisions-Kommission. Im Jahre 1858 konstituierte sich ein «Vorbereitungskomitee für Wasserbauten im Rhein». Rauschenbach stand hier in vorderster Reihe. Er erkannte die wirtschaftliche Bedeutung der Rheinstauung für Industrie und Stadt. Er ruhte nicht, zusammen mit J. Ch. Moser-Ott, von der Stadt die Baubewilligung und Mitbeteiligung an den Wasserwerken zu fordern, bis 1861 der Vertrag zwischen der Stadt und Heinrich Moser zustande kam.

Zum Aufgabenkreis Rauschenbachs gehörten Geschäftsreisen im In- und Auslande. Etliche Male besuchte er Maschinenmessen in Mannheim, Frankfurt, Köln, Lyon usw. Besonders wertvolle Erlebnisse waren für ihn die Weltausstellungen in Paris und Wien. Es ist begreiflich, daß der Fortschritt und die technischen Errungenschaften seiner Zeit einen Mann wie Rauschenbach, dessen Lebenswerk der Aufbau einer Maschinenfabrik war, zutiefst beeindruckten. Ein Brief an seine Frau von der Weltausstellung in Paris im Jahre 1855 geht weit über das Format eines üblichen Familienbriefes hinaus; in ihm offenbart sich geradezu die geistige Haltung Rauschenbachs. Er schreibt: «Was soll ich dir sagen, was soll ich dir schreiben von dieser Weltausstellung, die gleich nach meiner Ankunft zu besuchen mein erstes Ziel war? Jede Beschreibung von noch so geübter Feder und mit demjenigen Gefühl niedergeschrieben, mit dem er diese Hallen betritt, die, möchte ich sagen, das Heiligste des irdischen Lebens in sich bergen, die ganze Größe des menschlichen Geistes, würde nur ein schwacher Ausdruk seyn. Soll ich dir sagen, mit welchem Gefühl ich diese Hallen betretten? Mußt ich schon die Gebaulich(kei)ten, die einen ungeheuren Raum einnehmen, noch viel mehr aber die innre Anordnung bewundern, so übernahm (mich) ein eigenes Gefühl, das mich zu Trähnen rührte, bei näherer Betrachtung der Gegenstände. Je weiter und weiter ich gieng, je mehr und mehr mußt ich den menschlichen Scharfsinn bewundern und die Allmacht Gottes, die die Naturprodukte und geheimen Naturkräfte der Erde dem menschlichen Geiste unterordnet, um solche zum Nutzen der Menschheit auszubeuten.

Meine Erwartungen von dieser Ausstellung waren groß, sie wurden aber bei weitem übertroffen.» Rauschenbach feierte nicht. Tagelang verweilte er in den Ausstellungshallen für landwirtschaftliche Maschinen und studierte die Spitzenerzeugnisse aus aller Welt, um sie für sich auszuwerten. Er schreibt darüber: «Meine Reise hieher wird keineswegs zwecklos seyn, denn es ist da so manigfaltiges im Maschinenfach, daß es mir von großem Nutzen ist. Von den landwirthschaftlichen Maschinen habe ich vieles notirt, das einfacher, wohlfeier und besser gemacht wird, als ich's bisher gemacht. Man findet manchmal so viel Einfachheit, daß ich wirklich nicht begreifen konnte, daß ich nicht schon früher darauf gekommen. Ich habe schon eine Menge Notizen gesammelt..., besitze schon ein ganzes Paquet Preißkurente von franz., engl., und amerikanischen Maschinen.»

Als Johannes Rauschenbach 66jährig starb, hinterließ er ein Lebenswerk, dem man eine gebührende Achtung nicht versagen kann. Einer seiner Freunde, der ihm im Schaffhauser Intelligenzblatt einen Nachruf widmete, rühmte seinen Fleiß und seine glänzenden beruflichen Erfolge, aber auch sein genügsames und freundliches Wesen. «Rauschenbach war auch innerlich ein reicher Mann: er besaß ein ernstes, tiefes und weiches Gemüt.» In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß er durch eine großzügige Schenkung den Bau der Orgel im St. Johann ermöglichte. Diese schöne Tat zeigt, daß dieser bedeutende Schaffhauser bei all seiner Arbeit, die der Industrie und der Technik gehörte, die kulturellen Bedürfnisse seiner Vaterstadt nicht vergessen hat.

Quellen und Literatur: Briefe Rauschenbachs, im Besitze von Frau Dr. G. Henne, Schaffhausen. — H. Pfister, *Die Entwicklung der Industrie der Stadt Schaffhausen*, Festschrift der Stadt Schaffhausen, 1901. — Leo Weisz, *Studien zur Handels- und Industriegeschichte der Schweiz*, 1940. — Richard Traupel, *Die industrielle Entwicklung des Kantons Schaffhausen*, 1942. — HBLS. — SchI 1881, Nr. 67.

Hans Wanner